

## Der schönste Tag im Leben...

Fortsetzung von Seite 8

erfuhr ich, daß sie Halina hieß und den Auftrag hatte über eine der wenigen Frauen von der Baustelle einen Artikel zu schreiben.

Ich schlug ihr vor, die Arbeit zu teilen. Es gab nämlich nur ein einziges Mädchen, das direkt am Rohr als Schlosserin arbeitete. Ich würde mit ihr über ihre Arbeit und ihr Leben sprechen. Danach könnten wir gemeinsam den Text übersetzen. Gesagt, getan. Wenige Tage später saßen wir in der Redaktion beim Übersetzen. Später erfuhr ich von Halina, daß ihr eine ältere Redakteurin prophezeit hatte: „So fängt das an: Erst sitzt man gemeinsam am Schreib-

keitszeugnisse vorgelegt werden, Geburtsurkunden, eventuelle Scheidungsurteile, das alles mit beglaubigten Übersetzungen und irgendwo im Hintergrund checkte der Sicherheitsapparat unsere Personalakten durch.

In der Sowjetunion wurde bevorzugt am Sonnabend geheiratet und das mit riesigem Aufwand. Das wollten wir vermeiden. Um möglichst wenig Aufsehen zu erregen wählten wir den Freitag als Hochzeitstag. Es sollte eine kleine Feier mit den Kollegen und Freunden werden. Allerdings hatten wir die Gerüchteküche der Kleinstadt maßlos unterschätzt. Als wir nach der Trauung das Standesamt verließen, empfing uns auf dem zentralen Platz der Stadt nicht nur die kleine Schar von Freunden, sondern es hatten sich hunderte Menschen versammelt. Es hieß, die Geschäfte im Stadtzentrum hätten extra geschlossen, und alles, was in der Nähe war, strömte zum Lenindenkmal, um die erste deutsch-ukrainische Hochzeit von Schpola zu erleben. Wir mußten uns durch die Massen zu unserem Auto drängen. Zum Glück hat niemand Autogramme von uns verlangt. Aber viel gefehlt hat wohl nicht.

Bald danach indes, so erzählte mir Halina erst Jahre später, wurde natürlich getuschelt vor allem in den Führungskreisen der Stadt. Wie kann man einen Deutschen heiraten? Wo bleibt der Patriotismus, wenn man ins Ausland übersiedelt usw. Gerade die, die offiziell immer die Freundschaft der sozialistischen Bruderstaaten priesen, reagierten nicht selten verbissen, wenn es konkret wurde. Als es zwei Jahre später – inzwischen war unser Sohn geboren – um die Ausreise ging, wurde von den Beamten die Ausgabe des Passes so weit verzögert, daß meine Frau mit

Kind erst drei Tage nach mir nach Deutschland fliegen konnte.

Jetzt leben wir seit mehr als 30 Jahren zusammen, haben zwei nunmehr erwachsene Kinder. Nicht immer läuft so eine internationale Ehe rund, aber das soll es ja auch sonst geben. Heimweh spielt eine bedeutende Rolle, die fremde Sprache, auch wenn man sie fast perfekt beherrscht. Waren Ausländer in der DDR beinahe Exoten, so hat sich das seit dem Mauerfall massiv verändert. „Ich fühle mich heute viel normaler hier als zu DDR-Zeiten“, sagt Halina. Trotzdem zieht es sie mindestens einmal im Jahr in die heimatliche Ukraine. Zum Glück gibt es heute das Internet. Ukrainische Zeitungen im Netz bringen die Heimat in die eigene Wohnung. Und auch die Öffnung der Grenzen und die Visafreiheit in die Ukraine lassen die Entfernungen schrumpfen.

Hajo Obuchoff

### Marrying a foreigner

**I**n the year of our 10th anniversary my husband finally met my family. They liked him and adopted him with open arms, as our marriage had passed the test of time against all odds.

Long before I had reached puberty, my mother had broached the subject of broken hearts every time another irresponsible young couple – ancient from my perspective – defied their families and entered a mixed (Protestant & Catholic) marriage. According to mother, this led not only to the irreparably broken hearts of mothers, but to a relationship doomed to end in divorce. In her opinion, there was only one mistake a decent young woman could

make that was even worse: marrying a foreigner. Such a marriage would lead to utter misery for the extended family, and unimaginable agony for the hapless bride. Perhaps she unwittingly planted a seed of defiance in my heart, because somehow, I turned out to be a happy contrarian.

We, a German and an Indian celebrate our 35th anniversary on Valentine's Day. Our adopted country, the

season and do not shy away from adding a combination of spices that was never recommended in any cookbook. Our creations are unique, tasty and healthy, with few exceptions.

In the US, we are our only family, we are also our children. Most of the time, this is a blessing, because no family members get involved in any of our good, but rare fights. No family member can shame us into ad-



Wallie Dayal and her husband

United States, affords us the freedom to honor our independent spirits and gives us the opportunity to pick and choose what suits us best from the cultural heritage of three cultures. Both of us have lived in the Diaspora longer than in our native countries. We are hyphenated persons, pure-bred mutts.

Rarely, if ever, do we eat out. Our Germ-Am-Indian meals are cooked from scratch and we enjoy each other's cooking. Do we have Indian spices? Most certainly. The cupboard runneth over. But who needs them for Sauerkraut? They pair better with legumes. More than any other dish, we cook vegetables in

hering to a way of life or keeping up appearances or with the Joneses. We are free. Like-minded local friends are our new family.

True to form, we have our differences with the politics and dominant attitudes of the United States, and as we get older, the grass is beginning to look greener in our native countries. Good sense tells us that we are dreaming, but lest we actually delude ourselves, we are off to investigate unfamiliar parts of India.

Wallie Dayal



Hajo und Halina unterzeichnen die Heiratsurkunde im Standesamt

tisch und dann...“ Die Frau kannte das Leben. Kaum ein halbes Jahr später waren wir verheiratet – trotz aller bürokratischer Hürden, die dafür überwunden werden mußten. Einen Ausländer heiraten war sowohl in der DDR als auch in der Sowjetunion ein Hindernislauf durch die Ämter. Da mußten Ehefähig-

## Deutschland auf Integrationskurs

Integration von Migranten wird „Schlüsselaufgabe für die ganze Gesellschaft“

**I**n Deutschland leben etwa 15 Millionen Menschen „mit Migrationshintergrund“. Viele von ihnen haben einen schwierigen Stand in der Gesellschaft, sind schlecht ausgebildet, finden keine Arbeit und richten sich in „Parallelgesellschaften“ ein. Das soll nicht so bleiben. Mit einem Nationalen Integrationsplan hat die Bundesregierung den Rahmen für ein breites Spektrum an Maßnahmen geschaffen, die die Lage der Migranten verbessern und zu einer stärkeren Identifikation der Zuwanderer mit der deutschen Gesellschaft führen sollen.

Fast ein Fünftel der Bevölkerung Deutschlands hat einen „Migrationshintergrund“. Hierzu zählen zwischen 1955 und 1973 vorwiegend aus Südeuropa angeworbene „Gastarbeiter“, ihre Angehörigen und Nachkommen, deutschstämmige (Spät-)Ausiedler aus dem östlichen Europa, Juden aus der ehemaligen Sowjetunion sowie Flüchtlinge aus aller Welt. Die größten Gruppen bilden dabei die etwa vier Millionen Ausiedler sowie mehr als zwei Millionen Menschen türkischer Herkunft.

Obwohl es zahlreiche Beispiele für gelungene Integration gibt, sorgen

Zuwanderer bis heute immer wieder für negative Schlagzeilen. Beherrschte in den neunziger Jahren der so genannte „Asylmißbrauch“ die

Themen wie Kopftuchstreit, Ehrenmorde und fundamentalistische Tendenzen geprägt ist. Erst vor wenigen Wochen löste der brutale Angriff



Bundeskanzlerin Angela Merkel (l.) und Staatsministerin Maria Böhmer, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, mit der unterzeichneten 'Charta der Vielfalt' (2.v.l.: Jan Figel, EU-Kommissar für Bildung, Ausbildung und Kultur; r.: Uwe Franke, Vorstandsvorsitzender Deutsche BP AG)

innerdeutsche Ausländerdebatte, so tut dies heute die türkisch-stämmige Bevölkerung muslimischen Glaubens, deren Medienpräsenz durch

zweier junger Männer mit türkischem und griechischem Migrationshintergrund auf einen Rentner in der Münchner U-Bahn eine hefti-

ge politische Debatte über eine Verschärfung des Jugendstrafrechts aus, wozu auch der Vorschlag zählte, „kriminelle Ausländer“ schneller abzuschieben.

Gleichzeitig gibt es immer mehr Studien, die die wachsende soziale Benachteiligung von Migranten be-

legen. So stellt die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung Maria Böhmer in ihrem im Dezember 2007 vorgelegten „Ausländerbericht“ fest, daß über 40% der Migranten keine abgeschlossene Berufsausbildung haben und damit immer schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Bei Nicht-Migranten betrage dieser Anteil nur 15%. Einer im Januar 2008 veröffentlichten Studie der IG Metall zufolge haben sich insbesondere die Perspektiven jugendlicher Migranten im vergangenen Jahrzehnt überproportional verschlechtert.

Höchste Zeit etwas zu unternehmen, befand die Bundesregierung, und startete 2006 ein groß angelegtes Integrationsprojekt. Im Juli 2006

lud Bundeskanzlerin Merkel Vertreter aus Politik, Wirtschaft, sozialen Organisationen und Migrantenverbänden erstmals zu einem „Integrationsgipfel“ ein. Ein Jahr später wurde auf dem zweiten Integrationsgipfel der gemeinsam erarbeitete „Nationale Integrationsplan“ präsentiert. Dieser erklärt die Integration der Migranten zu einer „Schlüsselaufgabe für die ganze Gesellschaft“ und enthält die Ziele der gemeinsamen Integrationspolitik sowie über 400 Maßnahmen und Selbstverpflichtungen staatlicher und nichtstaatlicher Akteure.

Zu den geplanten Maßnahmen zählen eine bessere Sprachförderung für Kinder, der Ausbau der „Integrationskurse“ und eine verstärkte berufliche Förderung von Migranten. Auch Wirtschaftsverbände, Medien und Sportverbände erklären sich bereit, in ihren Bereichen mehr für Migranten zu tun. So wollen Industrie- und Handelskammern bei Unternehmen für die Einstellung von Personen mit Migrationshintergrund werben. Die ARD hat sich das Ziel gesetzt, „den Alltag der Menschen aus Zuwandererfamilien als Teil der gesellschaftlichen Normalität abzubilden und dabei die Chancen einer kulturell vielfältigen Gesellschaft glaubwürdig zu vermitteln“. Der Deutsche Fußball-Bund fördert gemeinsam mit der Bundes-

Fortsetzung auf Seite 22